

Mutmassliche Reste eines altchristlichen Oratoriums in der Kirche von Pfyn (Thurgau)

Autor(en): **Rahn, J.R.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Anzeiger für schweizerische Altertumskunde : Neue Folge = Indicateur d'antiquités suisses : Nouvelle série**

Band (Jahr): **3 (1901-1902)**

Heft 1

PDF erstellt am: **14.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-157410>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Mutmassliche Reste eines altchristlichen Oratoriums in der Kirche von Pfyn (Thurgau).

Von *J. R. Rahm.*

Am 13. September 1899 schrieb Herr Pfarrer K. Schaltegger in Pfyn, dass bei Wiederherstellungsarbeiten in der dortigen Kirche ältere Fenster zum Vorschein gekommen seien und wirklich bestätigte sich, dass der Einblick in bemerkenswerte Phasen der Baugeschichte dieses ehrwürdigen Denkmals geboten war.

Eine Beschreibung des Kirchleins, dessen Umgebung die Trümmer des römischen Kastells Ad Fines sind, ist in meinen Aufzeichnungen: „Die mittelalterlichen Architektur- und Kunstdenkmäler des Kantons Thurgau“ Seite 313 u. f. ¹⁾ enthalten und es schien aus dem damaligen Befunde der Schluss berechtigt, dass die Bestandteile dreier Bauepochen zu unterscheiden seien: als ältester der dem Chor zunächst befindliche Teil des Langhauses, der sich bis zu dem 1875 stattgehabten Umbau als Rest einer romanischen Pfeilerbasilika zu erkennen gab; als zweiter, der mutmasslich im XIII. Jahrhundert erbaute Chor und drittens die westliche Fortsetzung des flachgedeckten Schiffes, die für einen Zusatz aus dem Jahre 1750 gehalten wurde.

Infolge der neuesten Entdeckungen sind diese Aufstellungen unhaltbar geworden, denn es zeigt sich, dass nicht der östliche, sondern vielmehr die beiden westlichen Dritteile des Langhauses der älteste Bestandteil der jetzigen Anlage sind.

Bis zu der Stelle, wo hüben und drüben vor dem Chore seitenschiffähnliche Ausbauten die sog. „Küchen“ („Küche“) aus dem Langhause vorspringen, fanden sich an der Südwand des letzteren drei vermauerte Rundbogenfensterchen vor (Fig. 38–40 A A). Sie sind drei Meter über dem äusseren Boden gelegen und von 1,27 : 0,90 m innerer Weitung auf ein Aussenlicht von 1 Meter Höhe und 0,45 Meter Breite verjüngt ²⁾. Leider waren, als ich zur Stelle kam, diese Fensterchen schon wieder unter dem Putze verschwunden, dagegen bot sich im folgenden Frühling (1900) der Anlass dar, ihre Beschaffenheit an der Innenseite wahrzunehmen. Hier ist die Leib-

¹⁾ Zur Statistik schweiz. Kunstdenkmäler, Beilage zum Anzeiger für schweiz. Altertumskunde. Frauenfeld 1899.

²⁾ Die Angabe dieser äusseren Maasse beruht auf gef. Mitteilung des Herrn Pfarrer Schaltegger. Nach Aussage des Maurers waren die Leibungen zerstört, so dass sich die Art, wie die Verjüngung geschah, nicht mehr nachweisen lässt.

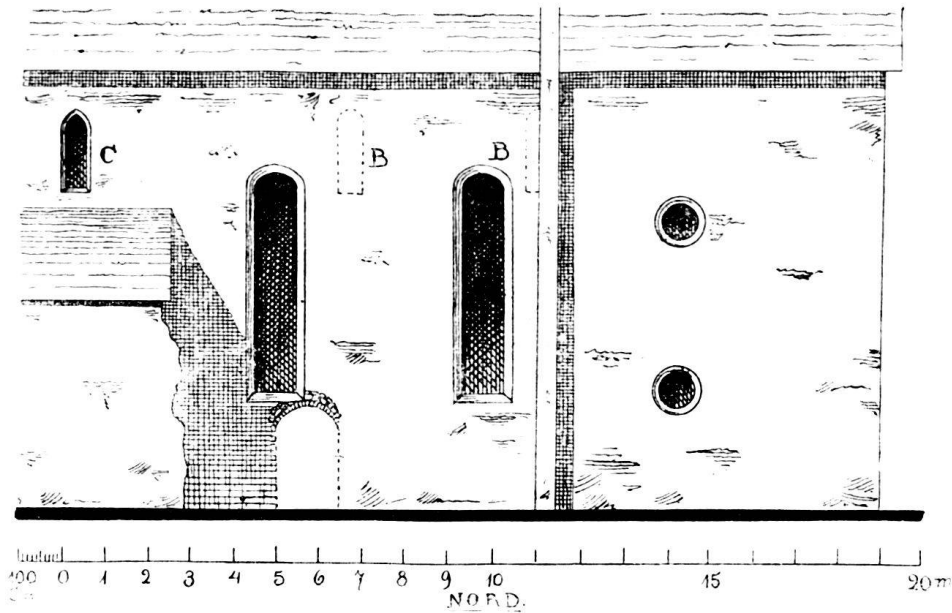


Fig. 38.

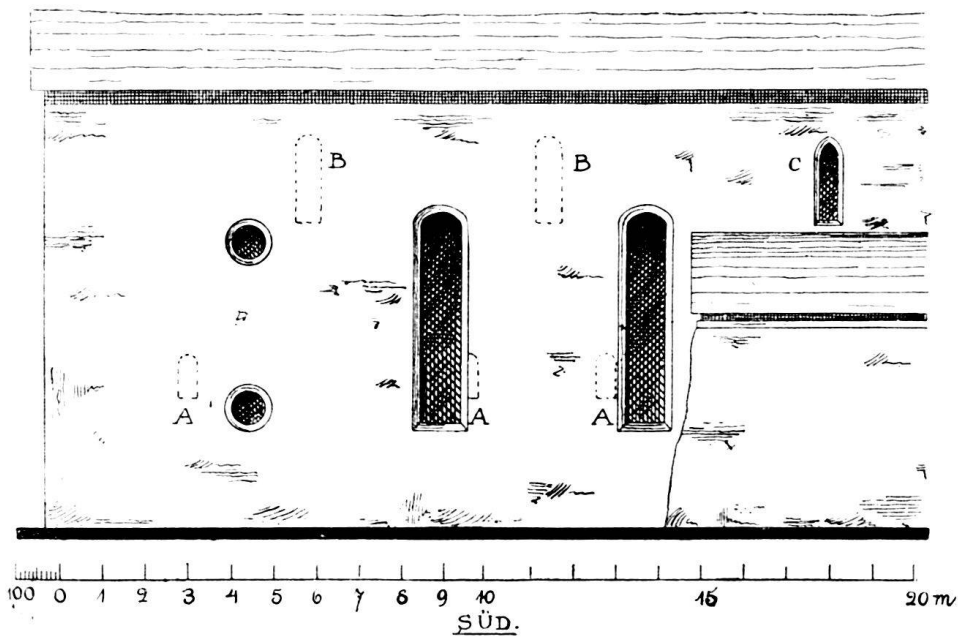


Fig. 39

ung ringsum mit Tufquäderchen eingefasst, die bis zur Kämpferhöhe 22, im Bogen 18 cm Breite haben und hier in dem der Westseite zunächst gelegenen Fenster regelmässig mit Backsteinen wechseln, während von solchen in den übrigen Bögen nur je einer oder zwei erscheinen. An der inneren Leibung des östlichen Fensterchens hat sich der alte Ueberzug mit gelblichem, nicht sehr hartem Putz erhalten. Darüber befindet sich eine dünne Lage von graublau grundiertem Gips, auf welcher etwa 1 Centimeter dicke schwarze

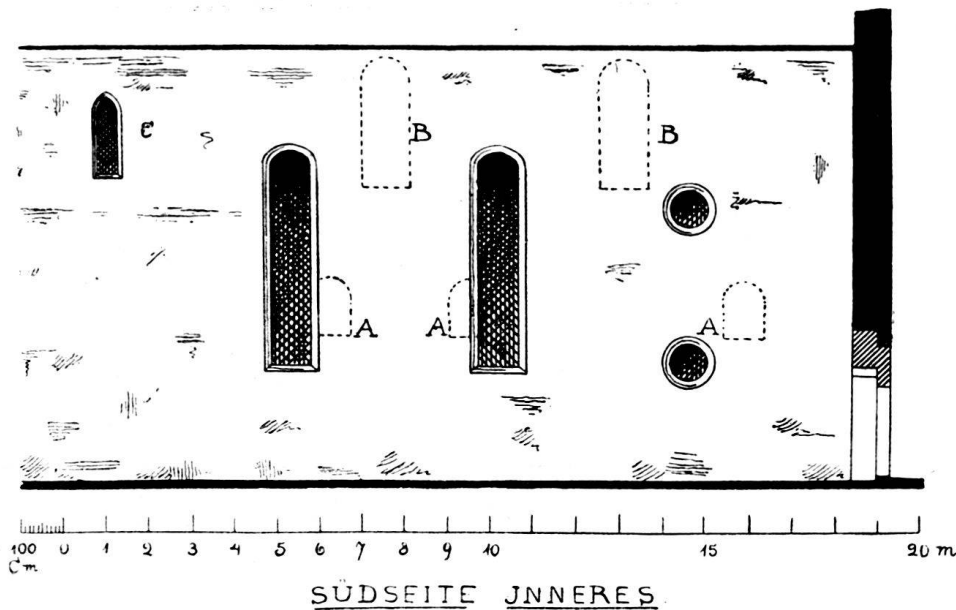


Fig. 40.

Lineamente ein Rankenornament gebildet zu haben scheinen. Auffallend ist, dass diese Fensterchen zwar auf gleicher Höhe stehen, aber keine regelmässige Folge bilden, indem die Entfernung des westlichen von den beiden folgenden mehr als das doppelte des zwischen diesen letzteren befindlichen Abstandes misst.



Fig. 41.

Die Nordseite hat in ihrer unteren Hälfte keine Lichter, dagegen befindet sich nahe bei der „Küche“ eine vermauerte Thüre, die ohne Zweifel aus gleicher Zeit wie die gegenüber befindlichen Fensterchen stammt. Ueber dem aus Bruchsteinen gemauerten Gewände ist die äussere Wölbung (Fig. 41) aus drei concentrischen Halbkreisen gebildet: einem Bogen von 10 cm hohen und 5 cm dicken Backsteinen, die auf der langen Kante stehen, einem zweiten aus abwechselnden Backsteinen und Bruchquäderchen von Tuf, diese 10, die Ziegel 5 cm dick und durch Mörtelfugen von 1 cm Stärke getrennt. Den Extrados endlich bildet eine Schichte vonp latt liegenden Backsteinen. Eine ähnliche Struktur zeigt die Innenseite des Bogens (Fig. 42) mit dem Unterschiede jedoch, dass die mittlere Lage ausschliesslich aus Tufquäderchen besteht, die eine mit der Kelle gerissene Fuge umgiebt ¹⁾.

¹⁾ Die untere Backsteinschichte ist hier nicht mehr erhalten, an ihrer Stelle ist, vermutlich beim Ausbruch des darüber befindlichen Fensters im Jahre 1750 ein Stichbogen von roten und gelben Ziegeln eingespannt worden.

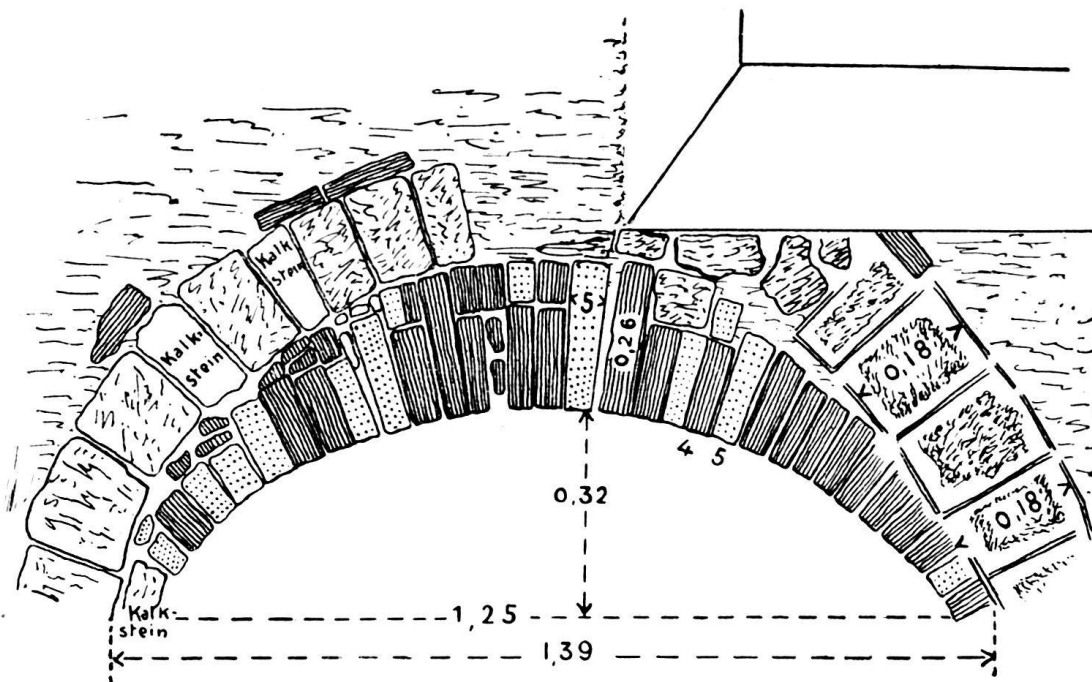


Fig. 42.

Die Struktur der beiden Langwände besteht aussen bis zu einer Höhe von 1,10 m über dem Boden aus ziemlich regelmässigen Lagen von Tufbrocken und sogenannten „Bollen“ (Flusskiesel) in der Grösse von Pflastersteinen, worauf eine regellosere Mauerung aus Kiesel, Sandstein- und Tufbrocken folgt, mit Stoss- und Lagerfugen, die mit der Kelle in den breit verstrichenen Mörtel gerissen sind. Die gleiche Mauerung wiederholt sich neben der Nordthüre im Inneren.

Wie weit dieser älteste Teil sich nach Westen erstreckte, ist unbekannt, denn die Westfaçade, wenn auch mittelalterlichen Ursprunges, ist ohne Zweifel späteres Werk. Die Fundamentecken bestehen aus grossen Tuf- und Sandsteinblöcken, die ein starker Riss von der nördlichen Langwand trennt. Das obere Mauerwerk ist schlecht aus Kiesel und Kalkbrocken gefügt¹⁾. Auch die Höhe der ursprünglichen Anlage lässt sich nicht mehr bestimmen, weil die Mauern nur teilweise entblösst und dann in grosser Eilfertigkeit wieder verputzt worden sind.

Die *zweite Bauepoche* bezeichnet eine Erhöhung, die mutmasslich schon im XII. Jahrhundert, wenn nicht früher, stattgefunden hat. Darauf deuten die vermauerten Rundbogenfenster B B, deren je zwei in der östlichen Hälfte des Schiffes 7 Meter über dem Boden zum Vorschein gekommen sind. Auch hier wiederholt sich die Erscheinung, dass die innere Weitung erheblich

¹⁾ Die ursprüngliche Thüre war grösser als die jetzige und mit einem roh gemauerten Rundbogen geschlossen. Später, vermutlich 1750, wurde die Weitung um 25 cm verringert und der Halbkreis mit einem schlecht construierten Stichbogen unterfangen.

grösser als die äussere ist. Jene, die ringsum vom Tufsteinen eingefasst ist, misst 2,90 : 1,13 und diese nur 2,05 : 0,55 Meter ¹⁾).

Drei gleich grosse Fenster C C, aber beiderseits steil gefast, in vollem Spitzbogen gewölbt und näher als jene zusammengerückt, sind über den Dächern der „Kuchen“ geöffnet. Man wäre versucht, sie aus der Zeit des Chorbaues zu datieren, dessen Schlusswand eine dreiteilige Gruppe von gleichfalls spitzbogigen Fenstern enthält. Allein dieser Annahme stehen die unregelmässige Verbindung des Chores mit dem Schiffe ²⁾ und eine zwischen diesen beiden Teilen von oben bis unten durchgehende Fuge entgegen. Wohl weist daher dieser Zwischenbau auf eine besondere, die *dritte Bauepoche* hin und möchte damals, als die erste Verlängerung der ursprünglichen Anlage stattfand, der Gedanke entstanden sein, sie in eine dreischiffige Basilika umzuwandeln. Dass der Anfang dazu gemacht worden ist, bewiesen die Doppelarcaden, die bis 1875 das Hauptschiff mit den „Küchen“ verbanden und auch die weitere Thatsache ist verbürgt, dass eine Fortsetzung der Abseiten nach Westen beabsichtigt war. Darauf wies ein Kragstein, der weiter westlich als Träger des Seitenschiffdaches aus der Nordmauer des Langhauses vorsprang und belegten das noch bestimmter die Bruchstellen, mit denen die beiden Seitenschiffmauern bis 1899, als höherer Ordnungssinn sie wegdekretierte, über die westlichen Schlussfronten vorsprangen. Ueber diesen Anfang jedoch ist der Umbau zur basilikalen Anlage nicht hinausgelangt, denn es ist keine Spur von weiteren Arkaden an der Nord- und Südseite des Langhauses wahrgenommen worden. Die *vierte Phase* in der Baugeschichte der Kirche bezeichnet die Errichtung des Chores, der wohl ein Werk des XIII. Jahrhunderts ist, und mag endlich 1750 der Ausbruch der grossen Korbogfenster in der östlichen und der Rondelen in der westlichen Hälfte des Langhauses vorgenommen worden sein.

Noch erhebt sich die Frage nach der Entstehungszeit des ältesten Teiles und der Bestimmung des Gebäudes, zu dem er gehörte. Dass dieser Kern der Anlage vorromanischen Ursprungs ist, steht zweifellos fest. Schon die altertümliche Form der Fenster B B, welche der spätere Aufbau enthält, weist darauf hin und noch mehr die Uebereinstimmung, die zwischen diesen ältesten Partien und denen der Kirche von Oberwinterthur besteht ³⁾. Wie hier die Fenster, so ist in Pfyn die Nordthüre mit concentrischen Bögen überwölbt. Es wiederholt sich beiderorts ein ähnliches Bruchsteinwerk mit breit verstrichenem Mörtel und Fugen, die mit der Kelle gerissen sind. Hier wie dort ist die Nordseite fensterlos, sind die Breite des Mittelschiffes, die Mauerstärke, die Dimensionen und die Höhenlage der Fenster annähernd

¹⁾ Auch hier ist die Führung nicht mehr zu erkennen, in der die Verjüngung nach aussen geschah.

²⁾ Vgl. den Grundriss in „Die mittelalterlichen Architektur- und Kunstdenkmäler des Kantons Thurgau“, S. 314.

³⁾ Vgl. *J. R. Rahn*, Die Kirche von Oberwinterthur und ihre Wandgemälde. (Mitteilungen der Antiquarischen Gesellschaft in Zürich. Bd. XXI. Heft 4. Taf. I).

gleich, und wie der spätrömische Ursprung der Oberwinterthurer Kirche ausser Frage steht, so dürfte als weiterer Beleg für die annähernd gleichzeitige Entstehung des Kernes der Kirche von Pfyn der charakterische Wechsel von Tufstein und Ziegeln in den Thür- und Fensterbögen anzusprechen sein. Als Ueberbleibsel eines Oratoriums aus dem Ende des IV. Jahrhunderts sind die ältesten Teile der Kirche von Oberwinterthur gedeutet worden und wohl möchte auch die von Pfyn ihren Ursprung aus dem römisch-christlichen Leben genommen haben ¹⁾.

¹⁾ *Ferdinand Keller*, Die römischen Ansiedelungen in der Ostschweiz (Mitteilungen I. c., Bd. XII, Heft 7. S. 294) bestreitet, dass die Kirche von Pfyn auf römischen Grundmauern erbaut sei; allein ihre Struktur hat er, weil damals das ganze Langhaus verputzt war, eben nicht gekannt.